

ferner gesagt, er werde keinem „den geringsten Vorwurf“ erteilen. Niemand war vorgetreten. Im Gegenteil, der Major Billerbeck machte eine Bemerkung, als hätte man ein Recht, sich durch das königliche Anerkennen gekränkt zu fühlen. Und Billerbecks Stimme war nicht nur die Stimme auch seines einfachsten Kameraden, sie war ebenso die Stimme des für die Entscheidung arbeitenden Volkes daheim. 3/4 Millionen gegen 30 Millionen, und dennoch ein Kalkül, der keinen schreckte, wohl aber jeden einzelnen hinriß zur Aufbietung aller Kräfte.

Wie hebt Friedrichs Testament an? „Unser Leben ist von dem Moment unserer Geburt bis zu dem unseres Todes ein schnelles Vorübergehen. Der Mensch soll während dieses kurzen Zeitraumes arbeiten für das Wohl der Gesellschaft, deren Mitglied er ist.“ Und wie schloß Johannes von Müller (in der Uebertragung Goethes) seine Rede auf den Ruhm des ewigen Königs: „Niemand darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, so geschieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen, zu verbannen, was zerklüftet, was den Aufstieg lähmen kann. Güterverlust läßt sich ersetzen, über den anderen Verlust tröstet die Zeit, nur ein Uebel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt!“ Die Zeit ist da. Die Stunde reift. Wir ziehen die furchtbaren Konsequenzen.

Roosevelt hat es eilig

Gutachten zu dem Morgenthauplan

Kaum sind die nordamerikanischen Wahlen vorüber, als Roosevelt schon die Maske fallen läßt. So wenig wie Italien und Polen, denen während der Wahlvorbereitungen allerlei versprochen wurde, auf die Einlösung dieser Agitationszusagen rechnen dürfen, ebenso rasch verschwindet jede Hemmung in der Versenkung, nachdem durch Roosevelts Wiederwahl dem Dollar-Imperialismus die Bahn freigemacht worden ist. Nimmere legte ein Komitee des Militärausschusses des Washingtoner Senats ein Gutachten zu den Morgenthauvorschlügen vor, in dem diese in nahezu unveränderter Form befürwortet werden. Morgenthau hatte bekanntlich die Nachkriegspolitik der Alliierten gegenüber Deutschland auf die teuflische Formel bringen wollen, daß Deutschlands gesamte Industrie zerstört werden müsse. Der Senatsausschuß sagt praktisch das gleiche. Er verlangt, daß nicht nur die Kriegindustrie im eigentlichen Sinne in Deutschland verboten werden, sondern die gesamte Metallindustrie und die Chemische Industrie. Es sei notwendig, daß auch die industrielle deutsche Oberschicht beseitigt werde. Darüber hinaus weist das Senatskomitee darauf hin, daß die Schadensersatzforderungen, die die Alliierten dem deutschen Volke aufzuerlegen gedenken, nicht so bemessen sein dürfen, daß sie einen Vorwand zur Wiedererrichtung deutscher industrieller Unternehmungen abgeben können. Deutscher Privatbesitz in den Vereinigten Staaten soll endgültig enteignet werden. Die deutschen Patente sollen durch ein allgemeines Lizenzsystem den amerikanischen Industrien zugänglich gemacht werden.

Roosevelt, der so tat, als hätte er dem Morgenthauplan noch gar nicht seine Zustimmung gegeben, vor allem unter dem Eindruck des Schocks, den dieser in der Weltöffentlichkeit hervorrief, beiläufig nun, ihn in die amerikanische, offizielle Politik einzubauen. Gerade dadurch, aber erreicht er, was er nicht will: er trägt dazu bei, die stählerne Härte des deutschen Widerstandes zu steigern.

Zum Tode Wangtschingweis

Belleidstelegramme des Führers und v. Ribbentrops

Berlin, 20. November. Der Führer hat anlässlich des Ablebens des chinesischen Staatspräsidenten Wangtschingwei der Witwe des Verstorbenen sowie dem stellvertretenden Staatspräsidenten Tschun Kung Po telegraphisch sein herzlichstes Mitgefühl ausgesprochen. — Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem stellvertretenden Staatspräsidenten Tschun Kung Po in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident sowie dem Außenminister der chinesischen Nationalregierung, Tschu Min Kee, die Anteilnahme der Reichsregierung übermittelt.

Nach einer Meldung des römischen Berichterstatters in „Göteborgs Handels- und Schifffahrtstidning“ herrschen auf Sardinien zur Zeit furchtbare Verhältnisse. Mord und Diebstahl blühen. Die einzelnen Dörfer organisieren Banden, um den anderen Dörfern das Vieh, Getreide und Öl zu rauben. Die Geschäfte sind leer. Der Postverkehr liegt still. Zeitungen erscheinen nicht.

Der Bericht des OKW.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 18. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Truppen verteidigten in Südostholland das Vorfeld der Maas-Stellungen und wiesen vor dem Brückenkopf Roermond stärkere englische Angriffe ab.

Auch am dritten Tage der Schlacht bei Aachen hielt unsere Front unerschüttert dem feindlichen Ansturm stand. Zwar gelang es den während des ganzen Tages angreifenden nordamerikanischen Divisionen, im Kampfgebiet von Gellenkirchen an einigen Stellen in unsere Kampfzone einzubrechen, die Masse der Angreifer wurde jedoch, insbesondere bei Würselen und Stolberg, schon kurz nach Verlassen ihrer Ausgangsstellungen durch zusammengefaßte Abwehrfeuer zerschlagen. 45 nordamerikanische Panzer wurden gestern durch unsere Abwehr vernichtet.

Im Raum von Metz behaupteten sich unsere Besatzungstruppen im tapferen Ausharren. Hart südlich der Stadt warfen sie den andringenden Feind zurück. An den durch Lothringen laufenden Stellungen stehen Panzer und Grenadiere im Gefecht mit den auf breiter Front vorgehenden Nordamerikanern. Bei eigenen Gegenangriffen im Raum von Mörchingen wurden 250 Gefangene eingebracht.

Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Badonvilliers wurden erneut angreifende nordamerikanische Regimenter nach geringem Bodengewinn wieder aufgefangen. An der Burgundischen Pforte scheiterten beiderseits Montbellard und an der Schweizer Grenze stärkere feindliche Angriffe.

Das Artilleriefeuer im Bereich unserer Festungen im Westen steigerte sich. Die Besatzung von St. Nazaire zerschlug einen Vorstoß des Gegners gegen ihre Ostfront.

Unsere schnellen Kampf- und Schlachtflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht einen Nachschubstützpunkt im Raum von Aachen mit zahlreichen Bomben. Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Der Großraum von London und Antwerpen lag erneut unter stärkerem Fernbeschuß.

In Mittelitalien warfen Gebirgsjäger den Feind aus einer Einbruchsstelle in den Bergen von Galliano. An der gesamten übrigen Front beschränkten sich die Kämpfe auf beiderseitige gewaltsame Auf-

Die Zeit unserer U-Boote kommt wieder

Dönitz vor Rüstungsarbeitern — Ungebrochene Kampfkraft, unbeugsamer Wille

Berlin, 20. November. Jubel und Begeisterung empfingen Großadmiral Dönitz, als er die Gemeinschaftshalle eines Rüstungsbetriebes in einer deutschen Stadt betrat, in der sich ebenso wie in den benachbarten Werkstätten Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen eingefunden hatten.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine sprach in der ihm eigenen kameradschaftlichen Art von dem engen Band, das die Männer der Kriegsmarine als Waffenträger mit den Arbeitern der Stürn und der Faust, die diese Waffen schmiedeten, verbindet. Sie alle kennen nur das eine Ziel, dem Vaterland restlos zu dienen und Deutschland zum Sieg in seinem Lebenskampf zu verhelfen. Der Großadmiral wies auf die ungebrochene Kampfkraft und den unbeugsamen Willen der Kriegsmarine hin, die in der steten Bekämpfung des Feindes und der damit verbundenen Tonnageverminderung ihr höchstes Ziel sehe. Wenn heute z. B. die U-Bootwaffe nur fallweise mit Erfolgen in Erscheinung trete, so könne der Feind versichert sein, daß auch diese Zeit einmal vorüber sei, und er den Griff nach seiner Gurgel eines Tages härter spüren werde.

Ein unbedingter Erfolg der deutschen Seekriegführung bestehe schon darin, daß England seine Einfuhr gegen früher bereits auf die Hälfte habe drosseln und wahrscheinlich noch weiter werde herabsetzen müssen. Den ganz Klugen und Ueberschauren möchte er sagen, daß ihr intellektuelles Handeln und angebliche Errechnung nur bemitleidet werden könnte und daß sie zu gegebener Zeit von der Schlagkraft unserer Marine eines Besseren belehrt würden. Für uns, die Rüstungsarbeiter und die Männer der Kriegsmarine gebe es nur einen Weg: Im Vertrauen auf den Führer hart durchzustehen und fanatisch weiterzukämpfen. Uns gehe es um Sein oder Nichtsein, den anderen aber um Material und Machtdinge. Die Geschichte lehre, daß nur der den Sieg davontrage, der mit größter Geschlossenheit an seiner Führung hänge und hart, einsatzbereit, bescheiden und treu seinen Weg gehe, was wir alle mit voller Hingabe tun wollen.

Die immer wieder von starkem Beifall unterbrochene Rede, der die Begründung des Betriebsführers vorausging, schloß sich ein entschlossenes Verpflichtungs- und Treugelöbnis der gesamten Gefolgschaft dieses Rüstungsbetriebes an.

Lazarettzug bei Gelnhausen angegriffen

Tiefflieger im Gagebiet — Disziplin halten bei Bunkerbesetzung

NSG. Frankfurt, 20. November. Am vergangenen Sonnabend und Sonntag erlebte das Rhein-Main-Gebiet das nun bereits gewohnte Bild veranlagter Menschenjagden durch feindliche Jagdbomber. Aus mehreren Kreisen des Gaues werden Tieffliegerangriffe mit Bordwaffenbeschuß auf Einzelziele gemeldet. Die Bevölkerung hatte drei Gefallene und sechs Verwundete als Opfer zu beklagen.

Eine besonders infame Tat leisteten sich feindliche Jagdbomber, als sie im Kreise Gelnhausen einen deutlich gekennzeichneten Lazarettzug mit Bordwaffen angriffen. Dem feigen Überfall fiel ein Verwundeter zum Opfer, acht weitere Verwundete wurden nochmals schwer oder leicht verwundet.

Ein bedauerliches Vorkommnis ereignete sich in den Abendstunden des Sonnabends in Frankfurt a. M. Durch die Undiszipliniertheit und Unbesonnenheit

einzelner Volksgenossen entstand in den Zugängen eines Bunkers im Städtchen eine Panik. In dem sich daraus entwickelnden Gedränge wurden drei Personen getötet und 20 verletzt. Der Fall ist besonders tragisch, als in der Gauhauptstadt zu der fraglichen Zeit eine einzige Bombe in weiter Entfernung von dem Bunker am Stadtrand niederging, ohne irgendwelche Verluste oder Schäden zu verursachen.

Die Bevölkerung wird daher nochmals mit Nachdruck aufgefordert, bei der Besetzung der Bunker Disziplin und Ruhe zu bewahren, da allein dadurch ihrer Sicherheit gedient ist. Die Polizeibeamten und die Bunkerwarte haben Anweisung, zukünftig verstärkt auf jene Volksgenossen zu achten, die es hier an der notwendigen Selbstbeherrschung fehlen lassen und damit, wie die Opfer des Sonnabends es leider erst beweisen mußten, zur Gefahr für unsere Gemeinschaft werden.

„Deutschland hält das Banner hoch“

Moskau Handlanger überall an der Arbeit — Nur der Kampf bringt die Freiheit

as. Berlin, 20. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Hatte Stalin auf seinen Freund Roosevelt während der amerikanischen Wahlkampagne noch gewisse Rücksichten genommen und ihm den Stimmenfang bei den amerikanischen Staatsbürgern polnischer, italienischer Abstammung usw. erleichtert, so führt er sich heute von solchen Bindungen frei. Er hat zwar in den USA. eine Erklärung verbreiten lassen, nach der die Sowjets nicht daran dächten, sich in die innerpolitischen Verhältnisse anderer Länder einzumischen, eine Erklärung, auf die aber doch nur ganz naive Gemüter hineinfallen. Vielleicht will Moskau sie auch so verstanden wissen, daß es selbst solche Arbeiten gar nicht nötig, sondern dazu seine Organisationen in den betreffenden Ländern hat. In diesem Sinne schreibt auch das „Luzerner Tagblatt“: „Wie weit die Machtansprüche Sowjetrußlands in Europa reichen, wissen wir nicht, aber eines wissen wir bestimmt, daß die Kommunisten die Wegbereiter des Moskauer Macht- und Einflußstrebens sind.“

Die Jünger Moskaus sind überall nun eifrig an der Arbeit. In Belgien hat die Regierung Pierlot vor ihnen insofern kapituliert, als sie die anfangs verbotenen Demonstrationen der Widerstandsbewegung zuließ. Die Moskauer Presse begleitet die Wühler der belgischen Bolschewisten, die sich als Widerstandsbewegung tarnen, mit heftigen Angriffen gegen die Regierung Pierlot. Allzulange dürfte sich diese Regierung danach wohl kaum noch am Ruder halten. Die Bolschewisten verfahren ja überall nach dem gleichen Muster. Zunächst begnügen sie sich anscheinend mit einem schwachen Einfluß auf die Regierung, dann erfolgen Angriffe gegen diese Regierung, es folgt, wie in Rumänien, ein Kabinett, das weitere Bolschewisten als Minister zählt, und auch das ist

nur eine Uebergangslösung zur rein bolschewistischen Regierung.

Die gleiche Erfahrung machen jetzt auch die Finnen. Kaum ist die Regierung Paasikivi gebildet, eine Regierung der vorbehaltlosen Orientierung nach Moskau, als auch schon die Bolschewisten erklären, sie hätten gewünscht, stärker im Kabinett vertreten zu sein. Also wird sich auch Herr Paasikivi nicht an der Macht halten können, obwohl er sich schon 1940 als Vertreter der Moskauer Interessen in Finnland erwiesen hat. Wie es dabei heute schon in Finnland aussieht, zeigt eine längere Veröffentlichung der deutschen diplomatischen Korrespondenz, nach der der stellvertretende finnische Außenminister dem Vertreter Schwedens unlängst sein Herz ausschüttete. Alle Hoffnungen auf eine Zusammenarbeit mit den Sowjets durch loyale Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen seien gescheitert. Finnland marschiert unaufhaltsam dem Abgrund entgegen. Die Sowjet-Kontrollkommission gehe darauf hinaus, durch immer neue unerfüllbare Forderungen die finnische Regierung in eine unmögliche Lage zu bringen. Sie hat damit ja inzwischen Erfolg gehabt. Die Regierung ist zurückgetreten. Wer aber annehmen würde, daß der neuen Regierung Paasikivi ein besseres Los beschieden sein wird, der wird sich schwer täuschen. Eine solche Annahme wäre ebenso naiv wie die, daß England oder Amerika sich für Finnland einsetzen. Nach derselben Quelle haben die Vertreter Englands und der USA. das ihnen von den Finnen übermittelte Material über die Tätigkeit der Sowjet-Kontrollkommission vielmehr mit erschreckender Gleichgültigkeit behandelt.

Es wird heute wohl auch niemand mehr so gütgläubig sein und irgendeine Opposition der westlichen Demokratien gegen das bolschewistische

Machtbestreben erhoffen, irgendeinen wirksamen Protest gegen die bolschewistischen Herrschaftsgelüste, die sich keineswegs auf Ost- und Südosteuropa, sondern ebenso auf Mittel- und Westeuropa erstrecken. Gegen den Bolschewismus kann nur der Einsatz der eigenen Kraft und Mächtig helfen. Das haben auch die Kreise begriffen, die sich jetzt um General Wlassow sammeln. In einer machtvollen Kundgebung in Berlin haben die Angehörigen der Völker Rußlands noch einmal ihren Willen bekundet, an dem Kampf gegen den Feind der Menschheit teilzunehmen. In Deutschland sehen wir heute, so erklärte General Wlassow, „die einzige Macht, die das Banner des Kampfes gegen den Bolschewismus unermüdlich hochhält.“

Daß nicht nur unter den Völkern Rußlands der Wille und die Kampfkraft wachsen, zeigt andererseits auch die jetzt in Ungarn erfolgte weitere Konzentration der nationalen Kräfte. Die ungarische nationalsozialistische Partei sowie der Kameradschaftsverband der Ostfrontkämpfer sind geschlossen zu den Pfeilkreuzern unter Szalasi übergetreten. Auch in Ungarn weiß man nicht zuletzt angesichts des sich immer erneuernden Ansturms der Bolschewisten, daß nur Geschlossenheit und Einsatz aller Kräfte das Land zu retten vermögen. Was eine feige Kapitulation im Gefolge hat, zeigt allzu deutlich das Schicksal Finnlands, Rumaniens und Bulgariens. Das Europa, das nicht kapituliert, sondern sich seine Freiheit erobert, und auch die Völker Rußlands, die erkannt haben, wohin der Weg unter Stalin führt, kämpfen im Lager Deutschlands für eine eigene bessere Zukunft und damit zugleich für eine bessere Zukunft unseres alten Kontinents.

Edens griechische Lügen

Er leugnete, was die Briten zerstörten

Der englische Außenminister Eden hat nach seinem Besuch Griechenlands im Unterhaus Bericht erstattet. In seinen Ausführungen hatte er, um die britischen Verbündeten am griechischen Volke zu tarnen, den traurigen Mut zu behaupten, daß die Deutschen dort alles zerstört hätten und infolgedessen die Lebensmittelversorgung des Landes nicht so durchgeführt werden könnte, wie es heute wünschenswert erscheint. Es gehört schon eine eiserne Stirn dazu, derartige Schwindeleien in die Welt hinauszuschicken. Sein Versuch, das Odium für die englischen Verbrechen nachträglich von seinen Rockschößen abzuschütteln, wird nicht gelingen, denn es war britisches Dynamit und es waren britische Bomben, die das Verkehrswesen Griechenlands in Ruinen verwandelten. Es waren ausschließlich die Briten, die bei ihrer Flucht aus Jugoslawien und Griechenland alles kurz und klein schlugen. Systematisch zerstörten sie das gesamte Verkehrswesen, sämtliche Eisenbahnbrücken wurden gesprengt und alle Hafenanlagen vernichtet. Den Deutschen sollte jede Möglichkeit unterbunden werden, die Verfolgung der geschlagenen Briten zu forcieren und der einheimischen Bevölkerung zu helfen. Demgegenüber weiß alle Welt, was die Deutschen getan haben, um die Lebensmittelschwierigkeiten in Griechenland zu beheben, und wie sie mit Hilfe des Roten Kreuzes das Aeußerste taten, um dort erträgliche Zustände zu schaffen.

Er opferte sich für das Abendland

Der französische Journalist Suarez hingerichtet

Der französische Journalist Georges Suarez ist von einem Pariser Sondergericht wegen Zusammenarbeit mit Deutschland zum Tode verurteilt und erschossen worden. Hierzu nimmt die am Sitze des französischen Regierungsausschusses erscheinende Zeitung „La France“ Stellung. Das Blatt betont, Georges Suarez habe klar erkannt, daß Frankreich, das durch den Haß der Juden in den Krieg getrieben worden sei, durch die Politik de Gaulles wirtschaftlich eine angelsächsische Kolonie und politisch eine Sowjetrepublik werden würde. Aus dieser Erkenntnis heraus und aus Liebe zu seinem Vaterlande sei er daher offen für eine enge Zusammenarbeit mit Deutschland zur Erhaltung der abendländischen Kultur und zur Verteidigung des europäischen Kontinents eingetreten. Für diese Vaterlandsliebe sei er nun von de Gaulle hingerichtet worden. Die Hinrichtung von Georges Suarez, dessen Bücher über Clemenceau und Briand zu den wertvollsten historischen Werken der letzten Jahre in Frankreich zählen, sei ein Beweis für den niedrigen Geist und die Panik in Frankreich.

Treffer auf einem Schlachtschiff

Tokio, 20. November. Im Verlauf der unaufhörlichen japanischen Angriffe gegen die feindlichen Flottenstreitkräfte und Transporte im Golf von Leythe erzielten Einheiten der Luftwaffe — Frontmeldungen zufolge — am 16. November Treffer auf einem Schlachtschiff der „Washington“-Klasse und einen Zerstörer warfen sie in Brand.

Am Abend desselben Tages erschienen japanische Maschinen über den feindlichen Stellungen in Tacloban und bombardierten Munitionslager, in welchen Feuer und Explosionen ausbrachen. Am 17. November führten weitere japanische Luftwaffenverbände Angriffe gegen einen Transportgeleitzug durch. Ueber die Ergebnisse dieses Unternehmens liegen jedoch keine Einzelheiten vor.

Japaner versenkten sechs feindliche U-Boote

Tokio, 20. November. Japanische U-Boots-Jäger versenkten sechs feindliche U-Boote am 17. und 18. November in den Gewässern in der Nähe von Japan. Am 17. wurden zwei und am 18. vier U-Boote versenkt. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß ein feindliches U-Boot von einem kleinen 90-Tonnen großen japanischen Patrouillenboot versenkt wurde. Das Boot wurde von einem feindlichen U-Boot durch Geschützfeuer beschossen. Es gelang ihm jedoch, das U-Boot durch Wasserbomben zu versenken.

Dr. Bamaw beim Tenno

Tokio, 20. November. Dr. Bamaw, das burmesische Staatsoberhaupt, wurde am Donnerstag vom Tenno empfangen. Am Vormittag hatte Dr. Bamaw dem Premierminister General Koiso einen Besuch abstattet, während er am Nachmittag Besprechungen sowohl mit Kriegsminister Sugiyama als auch mit Außenminister Shigemitsu hatte.

Zwei Eichenlaubträger gefallen

Berlin, 20. November. Als Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader starb an der Westfront Hauptmann Emil Lang, Sieger in 173 Luftkämpfen und Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, den Heldentod.

Im Luftkampf fiel über dem Reichsgebiet der Eichenlaubträger Oberleutnant und Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Anton Hafner.

Verlagsleiter: L. Alstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung, Schneider u. Co., KG.

Stadtzeitung

Kraftquelle Sonntag

Und wieder einmal wissen, was Sonntage sind! Und spüren, was Wärme ist und, wie die Stunde fließt!

Ja, einmal wieder bei sich selbst zu Hause sein! Seine verborgenen Kammern aufschließen dürfen — und: „Hervor, ihr köstlichen Freudenspenden!“ sagen können. „Hervor — und gebt reichlich, — denn der Alltag wird hungrig sein und lang. Er wird die Kräfte nicht schonen dürfen, und wir wollen hellen Auges bereit sein für ihn.“

Weißt du, daß erst der Krieg dem Sonntage wieder zu seinem Ansehen verhalf? Das man sich wieder auf ihn freuen lernte? Daß es gerade diese unsere schwere Zeit ist, die die echten Gefühle, die einfachen und entscheidenden aus dem wirren Knäuel schillernder Differenziertheit schmerzhaft — aber mit reinigender Kraft — zum Lichte hebt? Daß Hassen und Lieben, daß Gut und Böse die verschwommenen Umriss mehr und mehr verlieren, daß sie ihre unverrückbare Eindeutigkeit täglich von neuem kundtun?

Du brauchst dich nur umzuschauen im Zusammenleben der Menschen, in der freiwilligen und in der Notgemeinschaft, in der du selbst stehst. Du siehst da, wie die Güte wächst und wie sie das schlechthin Gute gebiert, weil sie endlich Gelegenheit hat, sich zu erweisen. Du siehst aber auch, wie das Gegenteil dadurch deutlich, wie es offenbar wird und wie nun klaffend Schwarz gegen Weiß steht.

Jetzt sind die wärmenden, die mütterlichen Menschen zum Zuge gekommen. Sie tragen und hüten das Licht. Bescheiden bleiben sie im Halbschatten, nur darauf bedacht, dem Anderen die steile Steige zu erleuchten.

An Sonntagen läßt sich bei ihnen gut sein. Warm, ruhig und heiter wird man in ihrer Nähe. Und wie viel ist das heute!

Lilo

Im Verhältnis 2:1

Austausch von Nährmitteln gegen Fleisch

Mit Rücksicht auf die infolge der Räumungsmaßnahmen in einigen Grenzgebieten anfallenden Fleischmengen konnten mit sofortiger Wirkung an Stelle von Nährmitteln Fleisch oder Fleischwaren bezogen werden. Wie vom Reichsernährungsministerium mitgeteilt wird, werden auf die Nährmittelschnitte der Grund- und Ergänzungskarten 69 einschließlich der Karten für Voll- und Teilselbstversorger an Stelle von Nährmitteln auch Fleisch oder Fleischwaren im Verhältnis von 2:1 abgegeben. Der Verbraucher kann also zum Beispiel an Stelle von 300 g Nährmitteln 250 g Fleisch oder Wurst kaufen. Abschnitte über Stärkeerzeugnisse berechnen sich zum Fleischbezug. Diese Regelung tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 3. Dezember 1944. Auch Inhaber von AZ-Karten können den Umtausch vornehmen. Die Regelung gilt auch für Gaststätten, Werkküchen und ähnliche Einrichtungen. Nährmittelschnitte, auf die Fleisch oder Fleischwaren abgegeben worden sind, werden wie Fleischabschnitte abgerechnet. Oertliche Bekanntmachungen sind zum Inkrafttreten dieser Regelung nicht abzuwarten, sie wird vielmehr durch diese Pressemittlung wirksam.

Antrag nicht notwendig

Ein Reichsrunderzuschuß für Kleinrentner

Nach einem gemeinsamen Runderlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Inneren erhalten Kleinrentner, denen der laufende Reichsrunderzuschuß gewährt wird, auch in diesem Jahr im Dezember einen einmaligen Sonderzuschuß aus Reichsmitteln nach denselben Grundsätzen wie im vorigen Jahre. Die Bezirksfürsorgeverbände zahlen den Sonderzuschuß mit den Bezügen für Dezember aus. Ein besonderer Antrag bedarf es hierfür nicht.

Kleinrentner, die an Stelle von Kleinrentnerhilfe oder Kleinrentnerfürsorge jetzt Einsatzfamilienunterhalt oder Tuberkulosehilfe beziehen, beantragen die Zahlung des Reichsrunderzuschusses bei dem für ihren Wohnort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt). Kleinrentner, die jetzt Räumungsunterhalt beziehen, richten den Antrag an den für ihren Aufnahmeort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt).

Wann müssen wir verdunkeln:

20. November von 17.01 bis 1.02 Uhr

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(28. Fortsetzung)

Der „bestimmte Tag“ hatte heute begonnen. Mendoza befand sich noch immer in München, von wo er Luschki mehrere Postkarten gesandt hatte. Auch eben, als Tobias und Gisela sich von Luschki verabschiedeten, brachte der Briefträger wieder eine Ansicht der Pinakothek mit der Unterschrift: „Ihr herzlich ergebener Juan.“

Um zehn Uhr vormittags kam das Hausmädchen zu Luschki: vorhin sei der neue Verwalter angekommen. Er müsse ein armer Teufel sein, denn er habe nur einen kleinen, mit einem starken Bindfaden zusammengeknüpften Wachsstockkoffer mitgebracht, habe dann im Verwalterhaus alle Fenster zergerastet, und sei bald darauf im blauen Arbeitsanzug in die Obstplantagen gegangen. Er wolle die Gärten jetzt mit seiner Aufsicht nicht mehr betreten und werde sich erst einmal den Park, die Gärten, das Haus, die Keller und Stallungen ansehen.

Luschki wußte sofort, daß Sven von Rochow sie draußen unbelauscht sprechen wollte, und schlenkerte zu einem Spaziergang in den Park und die Obstgärten.

Sven stand im blauen Arbeitsanzug in den Obstplantagen und band junge Zweige auf. Die Morgensonne schien ihm auf einen schuttenartigen Strohhut mit hohem Kopf, den er vom selbigen verstorbenen Sancho Panza geerbt zu haben schien. Das Strohhut sah aus, als habe es viele Jahre in einem Museum unter Glas und Aufsicht geruht und sei dann ungewaschen und ungebleicht der fanatischen Neuordnung eines Lackierers verfallen, der einen neuen Farbenton suchte. Die blauweißgestreiften Ärmel hatte er hochgekrempelt. Unter seinen Hosen sahen zwei dicke, alte Schnürschuhe hervor, und sein Gebahren war väterlich-ernst den keimenden Früchten zugewandt.

Kleine Dinge bringen große Freude

Trotz allem Weihnachtsvorbereitungen auch im 6. Kriegsjahr

Es ist verständlich, daß im Zeichen des stärksten Kriegseinsatzes der Nation für das kommende Weihnachtsfest nicht wieder eine groß angelegte Spielzeug- und Werkaktion möglich wurde. Trotz der Härte der Zeit soll aber auch in diesem Jahre wieder Weihnachten werden, besonders für Kinder. Die kleine Freude, die man immer bereiten kann, ist ein wesentliches Mittel für die kommende Festgestaltung. Gerade für diejenigen, denen der Krieg das Härteste brachte, weil ihnen der Tod auf dem Schlachtfeld oder unter dem Bombenterror einen der Lieben nahm, oder weil ihnen die feindliche Luftbarbarei das Heim zertrümmerte, wollen wir alle nach bester Möglichkeit zu Weihnachten etwas Freude zu bringen versuchen. Jeder ist aufgerufen, an seiner Stelle und nach seinen Möglichkeiten in diesem Sinne für Weihnachten zu wirken.

Von der Frauenschaft, der Hitler-Jugend und der DAF werden Werkblätter zur Verfügung gestellt. Die Frauenschaft hat in allen Gauen offene Werkstuben errichtet, in denen alle Volksgenossen Hilfe und Rüstzeug für die Herstellung praktischer Gebrauchsgegenstände und nun auch für alle möglichen Weihnachtssachen Freude finden. Wo es in den Betrieben noch möglich ist, wird wieder Spielzeug für die Kinder der Gefolgsschaft gearbeitet und werden für ausgebombte Gefolgsschaftsmitglieder

nützliche Dinge, die sonst nicht mehr so leicht zu kaufen sind, hergestellt. Die HJ bereitet für Ausgebombte, Umquartierte, Rückgeführte und die Verwundeten in den Lazaretten kleine Dinge vor, die meist nicht einen Geldwert darstellen, wohl aber die Herzen erfreuen.

Daß in Kindergärten, Kinderheimen und KLV-Lagern auch tüchtig gearbeitet wird, ist selbstverständlich. Die Führerinnen von Frauenwohnlagern und die Führer der Arbeiterwohnlager widmen sich der weihnachtlichen Ausschmückung der Wohnräume und der Anregung der Lagerbewohner zur Eigengestaltung. Bei den Stabs-, Nachrichten-, Flak- und Marinehelferinnen, die ja meist lagermäßig erfaßt sind, läuft eine emsige Tätigkeit an mit dem Thema: „Wir schaffen für das Feldpostpaket.“ Sonst ist besonders das Knüpfen bei ihnen in den Dienstpausen sehr beliebt. Der Reichsarbeitsdienst werkt wieder für die Kinder des Dorfes Spielzeug und für die Bauernfamilien weihnachtlichen Schmuck. In den „Dorfstuben“ werden durch Fachkräfte des Reichsnährstandes den Dorfbewohnern Anregungen gegeben und handwerkliche Fertigkeiten aufgezeigt, so daß auch dort ein gutes Weihnachtstfest vorbereitet wird. Daneben schaffen in allen Familien unzählige Hände.

Auch im 6. Kriegsjahr weihnachtet es wieder.

Müttererholung auch im Winter

Die NSV. setzt alles daran, ihren pflegerischen Auftrag fortzuführen

Trotz aller Anstrengungen im verstärkten Kriegseinsatz soll auch in diesem Winter, wo immer es möglich ist, die Müttererholungsstelle als wichtige volkspflegerische Maßnahme aufrecht erhalten bleiben. Die NSV. hat entsprechende Vorbereitungen getroffen; sie gelten in erster Linie auch den Frauen, die im verstärkten Kriegseinsatz arbeiten und denen, die umquartiert wurden.

Bei der Müttererholung soll neben der ärztlichen Beurteilung vor allem das Gesamtbild der Familienverhältnisse berücksichtigt werden. Je mehr die eigentlichen Erholungsentscheidungen der NSV. kriegsbedingt erschwert werden, desto größer sind die Bemühungen, durch örtliche Maßnahmen ausgleichend zu wirken. Daher wird die örtliche Erholungsstelle, wo es irgend möglich ist, auch im Winter für gesundheitsgefährdete Kinder fortgeführt werden. Es wird sich dabei vor allem um solche handeln, deren Gesundheit nicht unbedingt den Klimawechsel erfordert. Im übrigen ist man bemüht, durch gründliche Körperpflege, viel Aufenthalt im Freien, evtl. auch durch Höhensonnebestrahlungen und durch eine kurgemäße Ernährung eine gute Erholung zu erzielen.

In der Kindergartenarbeit der NSV. geht das Bestreben weiter dahin, die Einrichtungen den Forderungen des verstärkten Kriegseinsatzes anzupassen

und vor allem die Betreuung der Kinder arbeitender Frauen zu sichern. Da durch die Umsetzung der Hausangestellten mit einem neuen Zustrom in die Kindergärten zu rechnen ist, muß eine gewisse Auswahl nach Dringlichkeitsgesichtspunkten erfolgen. Soweit es sich um umquartierte Mütter und Kinder handelt, ist man bemüht, Helferinnen aus den Kreisen der Umquartierten selbst zu gewinnen. Sorge und Betreuung der NSV. gilt aber nicht zuletzt auch den überlasteten Landfrauen. Für sie und für die umquartierten Mütter gleichermaßen ist die Absicht der NSV. bedeutsam, Erntekindergärten dort, wo es nötig ist, winterfest zu machen. Besonders wird auch an Kinderhorte für die sechs- bis zehnjährigen gedacht, die unter den gegenwärtigen Umständen auch auf dem Lande stärkere Beaufsichtigung haben sollen. Zugleich will die NSV. sich in die Bestrebungen einschalten, die kulturelle Selbstgestaltung für Mutter und Kind, für Lazarett, Krankenhaus und für die Umquartierten als ein wesentliches Mittel der Entspannung gerade nach der Stillelegung der Kulturinstitute möglichst zu aktivieren.

Da die Frage der Fachkräfte für die Kindertagesstätten bedeutsam ist, gibt die NSV. bewährten Helferinnen und Kinderpflegerinnen weiterhin die Möglichkeit, die Ausbildung zur Kindergärtnerin in verkürzten Lehrgängen.

Verantwortung für den Schutz des deutschen Landes tragen.

H. H. Gensert

Elfriede Draeger-Sebrecht sang

Am gestrigen Sonntagnachmittag im kleinen Kurhaussaal, zur Zeit und an der Stätte, da unsere hiesigen Künstler, nach heiligem Wocheneinsatz, uns eine besondere Stunde zu schenken pflegen, erschien auch Elfriede Draeger-Sebrecht, anmutig wie immer. Sie sang Lieder von Schubert, Reger und Richard Strauß: insgesamt ein reiches Programm vielfach romanisch-verschwärzter Gefühlsregungen und Töne, das der lebensvollen Individualität der Sängerin und ihrem wohlklingenden, klaren Sopran denkbar entgegenkam. Neben anderen Schubertliedern hielten das frische „Ständchen“ und der resolute „Mäusenohr“ ganz besonders: Regers verinnerlichte „Waldeinsamkeit“ und „Marias Wiegenlied“ schweben voll echter Empfindung; und von Richard Strauß verzeihlich das reizvolle „Du meines Herzens Krönlein“ und das sinnfällige „Wiegenlied“ nicht des vornehmsten Eindruckes, wie überhaupt alle Liedgaben sich eines gepflegten Vortrages wie einer erprobten Gesangkunst erfreuten. Rechnet man dazu die spürsame Flügelbegleitung eines unaufdringlichen, behutsamen Könners, wie es Staatskapellmeister Dr. Zulauf ist, dann konnte der berechnete Erfolg nicht fehlen, der sich im reichen Beifall sehr zahlreicher Zuhörer bekundete.

Ihn errangen aber auch in vortrefflicher Art Dr. Zulauf und Kammermusiker Schildbach mit der vertieften Wiedergabe von Richard Strauß' ritterlich-romantischer Sonate für Cello und Klavier F-dur op. 6, einer edlen Zäsur dieser beglückenden Stunde. Das Cellospiel des uns seit Jahrzehnten vertrauten Max Schildbach in seiner reifen Abgelenktheit, die vehemente und feinfühlig bewältigte des Klavierparts durch Dr. Zulauf, sie bildeten rechte Ergänzung zur Leistung der Sängerin.

Rudolf Christ

Lebenswille durch nichts beeinträchtigt

Günstige Bevölkerungsbewegung — Vertrauensbeweis

Nach den Feststellungen des statistischen Reichsamtes hat sich die Bevölkerungsbewegung im Reichsgebiet im 1. Halbjahr 1944 weiterhin günstig entwickelt. Die Zahl der Geburten in diesem Zeitraum beträgt 710 299 gegenüber 699 207 im ersten Halbjahr 1943 und 636 690 im ersten Halbjahr 1942. Auf tausend Einwohner entfallen: im ersten Halbjahr 1944 17,6 Geburten, im ersten Halbjahr 1943 16,4 Geburten, im ersten Halbjahr 1942 15,7 Geburten.

Die Zahl der Eheschließungen beträgt: Im ersten Halbjahr 1944 261 509, im ersten Halbjahr 1943 294 695, im ersten Halbjahr 1942 283 428. Der Rückgang der Eheschließungen im ersten Halbjahr 1944 ist darauf zurückzuführen, daß in den letzten Jahren ständig sehr viel mehr Ehen geschlossen wurden als unter normalen Heiratsverhältnissen zu erwarten gewesen wäre.

Der Vergleich des ersten Halbjahres 1944 mit dem gleichen Zeitraum der Vorjahre zeigt, daß der Lebenswille des deutschen Volkes durch die Lasten des Krieges und den Luftterror nicht beeinträchtigt worden ist. Er ist auch ein erneuter Beweis des Vertrauens des Volkes in die Führung und Entwicklung des Reiches.

Studierende im Rüstungseinsatz

Meldepflicht bei der Gaustudentenföhrung

Sämtliche einzugsfähigen Studierenden, die nach den erlassenen Bestimmungen zum Rüstungseinsatz verpflichtet sind, bisher aber noch nicht herangezogen wurden, haben sich umgehend bei der Gaustudentenföhrung des Gau, in dem sie sich zur Zeit befinden, schriftlich zu melden und ihre derzeitige Anschrift mitzuteilen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine spätere Wiederaufnahme des Studiums dieser Studierenden nur dann möglich ist, wenn sie pflichtgemäß am jetzigen Kriegseinsatz teilgenommen haben und über die Gaustudentenföhrung erfaßt worden sind. Der Einsatz in selbst beschafften Arbeitsplätzen ist unstatthaft.

Wer kann Angaben machen?

Die Kriminalpolizei fragt an

Am 14. November 1944 wurde der Kinovorführer Willi Weis mit schweren Verletzungen vom Hause Bleichstraße 5 in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Verletzungen muß Weis in der Nacht zum Montag, dem 13. November, durch eine Schlägerei im angetrunkenen Zustand erhalten haben. Wo ist Weis in der Nacht zum 13. November gesehen worden und wer hat ihn nach Bleichstraße 5 gebracht? Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei Wiesbaden, Friedrichstraße 23, Zimmer 72, entgegen.

Cebionzucker für Säuglinge

Die im Winter 1943/44 durchgeführte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürsorge wird in der Zeit vom 1. Dezember 1944 bis 30. April 1945 wiederholt. Die Ausgabe des Cebionzuckers erfolgt in der bisherigen Weise im Rahmen der Säuglingsfürsorge durch die Gesundheitsämter. Die Mütter werden dabei über Sinn und Zweck der zusätzlichen Vitamineversorgung belehrt.

Altertumsfunde anmelden

Bei den umfangreichen Erdarbeiten unserer Tage werden oft vor- und frühgeschichtliche Bodenfunde gemacht. Alle Bodenfunde unterliegen einer gesetzlichen Anmeldepflicht oder sie müssen dem staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer gemeldet werden.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Leutnant Konrad Kilp, Wiesbaden, Westerwaldstr. 10, Gefr. Hermann Balze, Wiesbaden, Mainzerstr. 2, Gefr. Karl May, Wiesbaden, Platterstr. 10, und Gefr. Karl Schäfer, W.-Schlierstein, Friedrichstraße 15.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten: ff-Rottenführer Fritz Gerich, Wiesbaden, Marktstr. 9, und Obergefr. Josef Wiegand, Wiesbaden, Herderstr. 19.

*In den Vorbau gefahren. Auf der steilen Ober-gasse in Idstein kam ein Omnibus mit Anhänger ins Rutschen und rannte gegen das Haus der Witwe Wolf, Obergasse 10. Der schöne alte Vorbau dieses Hauses wurde abgerissen und die Möbel des zur Zeit unbewohnten Zimmers beschädigt. Wie durch ein Wunder blieben Fahrer und Fahrgäste unverletzt.

dessen seelische Ursache sie gar nicht weiter nachdachte. Als sie vor dem schweren, eisernen Gitter Eichentor stand, fiel ihr auf, daß rechts von ihr, wo blühende Gartensträucher die alten Mauerreste, die sich meterbreit hinzogen, überblühten, der Felsen nicht jäh abstürzte, sondern noch von Rasen und Moos bedeckt war. Sie ging näher heran und bog die Büsche auseinander: ein „Ah“ summt ihr durch die Lippen — ein schmaler, ganz unbetretener, von einem dicken Moospolster überwucherter Pfad lief da entlang.

Sie drängte sich zwischen rotleuchtenden Wildrosen und stacheligem Brombeergestrüpp durch, tauchte in hohes, duftendes Gras, bog Haselnußbäumchen beiseite. Das ging so eine Weile. Dann stand sie wieder still und lauschte auf die süßen, kleinen Stimmen aus blauer Luft, dieses hundertfältigen Summens der Bienen, Käfer und des Windes, der in den schlinken geneigten Zweigen harfte. Und mit einmal stand sie auf einer Art verfallenen Weg; es mußte wohl in früheren Zeiten ein äußerer Umgang gewesen sein. Sie folgte ihm und kam an eine Bresche in der alten Burgmauer, über die ein Gaisblatttrog herabfiel. Der Duft umfing sie betäubend. Luschki bog das Gerank beiseite; ein paar Eidechsen huschten erschrocken davon. Sie drängte sich hindurch und war an der Rückseite des Turmes. Ein paar Schritte und Stufen weiter, und sie stand im Hof. Die Tür zu den Wohnungen stand offen. Kein Mensch im Hause. Fred hatte sie vor einer Stunde in den Wald fahren. Per den Weg zum Städtchen hinuntergehen sehen.

Es war das leibhaftige deutsche Märchen, an das sie als Kind einst glaubte, und das sie nirgends in der Welt später wiederfand.

Sie glitt leise durch die Räume bis zu Pers Arbeitszimmer. Die Situation war so heiter und komisch, daß sie sich gar nicht die Mühe gab, irgendwie die Stimmung dieser Stunde abzuschwächen.

Sie lachte laut und herzlich, wenn sie an die Gesichter dachte, die Per und Fred bei ihrer Heimkehr angesichts der Spuren des geheimnisvollen Besuchs ziehen würden. — Sie legte die Manuskript-

blätter unter die lederne Briefmappe — ein Prachtstück, das ihm seine verstorbene Lieblings tante einst, es war kurz vor dem Kriege, aus Paris mitgebracht hatte. — Dies wußte Luschki nicht. Die Feder — die hatte auch ihre Vergangenheit — sie stammte aus einem Antiquariat aus Frankfurt, und Goethe „soll“ damit sein erstes Gedicht geschrieben haben, so sagte das einst das eisgraue Männlein, als er Per die Feder verkaufte, — und dies wußte Luschki natürlich auch nicht. Also Feder und Tinte versteckte sie auf einen Sims, wo die Zinnkannen standen! Die Chinavase, die ihr gehörte, hatte Per auf dem Schreibtisch stehen. Frische, glutrote Rosen füllten sie heute. . .

Luschki freute sich ehrlich, daß er das Andenken ihrer Begegnung in der Morgenstunde so ehrte, obwohl es nur das Andenken an eine kleine Ohrfeige von ihrer Hand war. . .

Und doch war ein glückseliges Leuchten in ihren Augen, als sie die Vase auf den Flügel stellte.

Liebkosend strich ihre Hand über die schwarze Fläche des spiegelblanken Instrumentes. Ja, lieber Pa, dachte sie, deine Tochter gerät in Versuchung, heimliche Wege zu gehen, weil du ihr keinen Flügel in die Villa „Inez“ gestellt hast. Unnütze Ausgabe, sagtest du damals; Niemand spielt ihn im unbewohnten Haus. . .

Dieser Bechsteinflügel Pers, er glänzte verführerisch und zog ihre Hände magnetisch auf die Tasten. Und hier in diesem Raum, wo alte Ritterrüstungen mit offenem Mund sie anstarrten, wo sie im Herzen des Bursfeldschen Lebens hauste, ohne daß er etwas davon wußte, hier mußte doch die verbotene und erliefte Frucht der Musik ihrer Seele noch einmal so süß munden, da sie von Gefahr umdroht war. . . Es war ja beinahe wie ein Lauern auf den Jaguar in der Hochwildnis, aus der sie gekommen war. . . und wiederum lachte sie herzlich, als sie sich den Jaguar mit Per Bursfelds blondem Kopf vorstellte. . . Ueberhaupt, die Sonne blitzte ins Zimmer, ließ die Holztäfelung der Wände rothbraun leuchten und kleine Lichter über die Tasten spielen, es war Luschki capricciosmäßig zumut. . .

(Fortsetzung folgt)

Kurzgeschichte der WZ.

Die dunkle Stunde

An einer Hauptstrecke der Eisenbahn in ländlicher Umgebung lebten die Bahnwärtersleute Hubert und Anna Weil. Seit fünf Jahren sah die noch junge Frau, wie ihr Mann Tag für Tag unermüdlich seinem schweren Dienst nachging. Ja, der Bahnwärter hatte viel Arbeit und eine große Verantwortung. Niemals aber kam ein Wort des Unmuts über seine Lippen. Und auch Anna, seiner Frau, schien schon allein aus dem Zusammenleben mit ihm diese strenge Auffassung harter Pflichterfüllung in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, denn sie sprach niemals mit ihrem Mann darüber, so wie man etwas Selbstverständliches kein Wort verliert.

Ein Güterzug mußte bei der Bahnmeisterei Hubert Weils auf einem Nebengleis so lange warten, bis ein außerfahrplanmäßiger Schnellzug vorbei war. Hubert unterhielt sich inzwischen mit dem Lokomotivführer des Güterzugs, den er gut kannte. Er war wohl zu abgespannt vom Dignst des Tages, um sich besonders auf seinen Abstand vom Gleis des in seinem Rücken anfahrenden Schnellzugs zu achten. Ein Trittbrett des vorbeibrausenden Zuges streifte ihn. Er taumelte. Fiel gegen den Zug und wurde in der nächsten Sekunde mit ungeheurer Wucht zu Boden geschleudert. Er war auf der Stelle tot.

Der Lokomotivführer des Güterzugs, als einziger Zeuge des furchtbaren Geschehens, war zunächst wie gelähmt. Doch dann überwand er seine Erschütterung, dachte er daran, daß er weiterfahren mußte, daß aber die Weiche für seinen Zug vom Bahnhofsgebäude zum Güterbahnhof zu sein mußte. Der Bahnwärterhaus aus erst gestellt werden mußte. Er lief in das Haus zur Frau des Bahnwärters. Er mußte ihr sagen, was geschehen war. Er forderte sie auf, die Stelle ihres toten Mannes einzunehmen.

Anna wollte aufschreiben in grauenvollem Entsetzen. Doch dann ging sie stumm, schleppte sich mit letzter Kraft zu den Stellhebeln und tat, was sie tun mußte.

Der Güterzug fuhr ab, Anna blieb allein zurück. Was weiter geschah? Wohl niemals werden Worte allein auszudrücken vermögen, was diese Frau nun vollbrachte in der Ausführung aller für den sicheren Ablauf des Zugverkehrs notwendigen Maßnahmen, während ihr Mann mit zerschmettertem Körper immer noch draußen neben den Gleisen lag.

Anna dachte nicht mehr an das unabänderlich Geschehene; sie sah nur noch ihren Mann vor sich, wie sie ihn seit fünf Jahren Tag für Tag auf seinem Posten stehend beobachtet hatte. Sie legte ihre Hand auf den gleichen Hebel, sie trat auf die Minute genau vor das Haus in der gleichen Haltung, die ihr Mann einnahm, setzte die Mütze ihres Mannes auf, und als dann der erste Nachtzug mit seinen riesigen Lichttaugen an ihr vorbeifuhr, glaubte der Lokomotivführer nicht ihren, sondern den Gruß ihres Mannes zu erwidern.

Haben sie dazu Veranlassung? Keineswegs. Im harten Krieg muß jede Hand da eingesetzt werden, wo sie gebraucht wird und wenn sie handwerklich begabt ist, dann ist es die Schuldigkeit des Mannes, dem sie gehört, daß er diese Hand volksgemeinschaftlich nützt.

Auch die Hausbesitzer haben ihr „Päckchen“ zu tragen, wie der Nassauer sagt. Mag sein, daß es den einen oder anderen gibt, der überhaupt nichts machen läßt.“ Doch das sind Einzelgänger. In der Mehrzahl gibt es redlich bemühte Hausbesitzer. Ihnen zu helfen ist auch eine Bürgerpflicht.

_____ R. Chr.

Mehr als tausend Mäuse. Der Besitzer eines Frankfurter Siedlungshauses beobachtete ein Wiesel, das zwei Mäuse in einen Schuppen schleifte. Beim Absuchen des Schuppens entdeckte man das Wieselnest, das mit über 1000 Mäusefeilen ausgepolstert war, ein Beweis dafür, daß das als raubgerig verschrieene Wiesel auch recht nützlich sein kann.

Tauschverkehr	Filmtheater
----------------------	--------------------

Tauschverkehr	Filmthe
Eisenbahnen mit	* Jugendfrei ** Jug

Ziegenhader, Ziegen-
 Die Palast: Hundst-
 Vorverkauf täglich
 Thalia-Theater: „Muf-
 13, 15, 17.15 Uhr
 Walhalla: „Komm z-
 13, 15.15, 17.15 Uhr
 Film-Palast: „Der Ver-
 Wort“ 13, 15, 17
 Capitol: „Münchhaus-
 Apollo: „Unsichtbar-
 17.15 Uhr
 Astoria: „Die Jungfer-

„Schuhe (Keilabs.),
Union-Theater: „Ein 2
15 17 15 Uhr

Wiesbadener Heilanden
rhodai-Kranke. St

Arzt: Dr. med. Lehn-
lung kommen: au-
Hämorrhoiden, Aft-
darmfisteln, Mastd.

Voll, suche D-
bad: elektr. Platten-
spieler, 220 V,
Knebenrad,
437 WZ., Biele-
felder, suche Fahr-
rad für Biele, Jg.
1983 WZ.
Hauptwienmantel,
suche fahrbar, H.-
d., Damenfahrrad,
1989 WZ.
Hauptwienmantel,
suche fahrbar, H.-
d., Damenfahrrad,
1989 WZ.
Hauptwienmantel,
suche fahrbar, H.-
d., Damenfahrrad,
1989 WZ.

mod., suche el.
Heizofen, Heizsonne
d. Kollergramma-
kaufssperre fallen
unsere Preisliste.
Huber & Co., Christ

9992 WZ. Veleurhut, eleg., suche darbe SZ. tiefel. 4998 WZ. diorhöre, suche landliche. 2937 diorhöre, suche uppewagen. 2938 üsherd, 4ll., suche üschenherd, 4978 chernmach, suche treibmeschine. 2 dreit Bauer. Moritz-	Anzüge für Hönche Riegler, Mauriliuss Füllere Polzmästel u Züschriften 3156 WZ Wer flickt Herrenwä Wer näht Hemden fu Zuschr. 953 WZ. Wer bedient mod. Nerotal 35, Näh. b Wo kann ähl, ehrl. Fi nahme finden? 3175 Frau mit 3jäh. Mädch Aufenthalt auf dem
---	--

Reitstiefel, 8 1/2 r.	B 466 WZ., W.-Bieb
schne Damenstiefel,	Wo findet alt. Ehepa
	für längere Zeit Au

40: Puppenwä-
nen, mod. weih-
te die Schilohse (44).
th. bei Frau Kunz,
iedernissen, Aar-
triede 3 c, üb. Lim-
urg Land

41: 70 cm. mit
sch. Haar, u. sch.
haarwangen oder
schädeln, mit Kup-
fermuthal u. schw.
armorpel, o. Kor-

42: Gegend? 3196 WZ
Frau, geb. sol.
geb. Möbelen, wünscht
sammenzuwohnen (c)
Frau, lit., geb., allein
schaft Aufnahme, al-
schusthaus gegen
leichte Arbeit jegl.

43: Welche ältere Frau
schulpflicht. Kinder
und übernimmt le-
Mutter berufstätig

44: Wer fertigt Polenta?

Wer stopft Strümpfe?

erwagen. Tele-
 61341. Neben-
 97
 affelst, bunt,
 Tische m'ldsch
 merplatte, such-
 220 V. 4014
 schmaschine, fadel-
 s, suchte opt. D.
 rhrard. Tel. 26050